

„Wir arbeiten an ‚einem neuen Himmel und einer neuen Erde, in denen die Gerechtigkeit wohnt‘. Durch unser Handeln versuchen wir zu sagen, ‚Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden‘ [...] Wir müssen die Gegenwart Gottes in die Praxis umsetzen. Er sagte, wenn zwei oder drei zusammen seien, sei er mitten unter ihnen. Er ist bei uns in unseren Küchen, an unseren Tischen, in der Schlange vor unseren Suppenküchen, bei unseren Besuchern, auf unseren Bauernhöfen [...] Was wir tun, ist sehr wenig. Aber es ist wie bei dem kleinen Jungen mit den Broten und den Fischen. Christus hat das Wenige genommen und es vermehrt. Er tut alles Übrige. Was wir tun, ist so wenig, dass es scheinen könnte, als ob wir ständig scheiterten. Aber auch er ist gescheitert. Er traf auf scheinbares Scheitern am Kreuz. Aber wenn das Korn nicht in die Erde fällt und stirbt, gibt es keine Ernte [...] ‚Wo sind die Übrigen?‘ wird Gott sagen. Lasst uns Ihn in den Menschen um uns nicht verleugnen. Gerade hier und gerade jetzt können wir jene neue Erde haben, wo die Gerechtigkeit wohnt.“⁴

¹ *The Long Loneliness: the Autobiography of Dorothy Day*, mit einer Einleitung von Daniel Berrigan, San Francisco 1981, xxiii.

² Dorothy Day, *Our Fall Appeal*, in: *The Catholic Worker* (November 1955), 2.

³ Dorothy Day, *Loaves and Fishes: The Inspiring Story of the Catholic Worker Movement*, Maryknoll, NY 1997, 215.

⁴ Dorothy Day, *Aims and Purposes of the Catholic Worker Movement*, in: *The Catholic Worker* (Februar 1940), 7.

Der Artikel erschien zuerst im *Houston Catholic Worker* am 29. Dezember 2012.

Aus dem Englischen übersetzt von Martha M. Matesich

Franziskus von Assisi und Franziskus von Rom

Leonardo Boff

Warum hat Kardinal Bergoglio wohl den Namen Franziskus gewählt? Meines Erachtens hat er bemerkt, dass sich die Kirche des 21. Jahrhunderts in einem ähnlich desaströsen Zustand befindet wie die Kirche zur Zeit des Heiligen Franziskus im 13. Jahrhundert. Aufgrund innerer Demoralisierung und verschiedener Skandale ist ihr wertvollstes Gut beschädigt worden: die Moral und die Glaubwürdigkeit.

Franziskus ist nicht nur ein Name. Er ist die Vision einer Kirche, die arm, einfach, mit wenig Macht ausgestattet und nah bei den Armen ist, und für die die

Evangelisierung zentral ist. Drei Tage nach seiner Wahl zum Bischof von Rom verkündete Franziskus: „Wie sehr würde mir eine arme Kirche für die Armen gefallen.“

Für den Heiligen Franziskus bedeutete ein solches Kirchesein, gemeinsam mit den Verlierern auf dem Weg zu sein. Im Sinne einer solchen Kirche rief Franziskus die ersten Brüder- und Schwesterngemeinschaften ins Leben, und sie beteten gemeinsam das Brevier unter den Bäumen in Eintracht mit den Vögeln. Ihren Unterhalt verdienten sie durch der eigenen Hände Arbeit oder lediglich durch Almosen.

Die Kirche des Franziskus war eine ökologische Kirche, in der alle Wesen zärtlich „Brüder und Schwestern“ genannt wurden. Franziskus war der Kirche der Päpste gegenüber gehorsam, insbesondere Papst Innozenz III. (1198–1216), dem machtvollsten Papst der ganzen Kirchengeschichte. Gleichzeitig ging er seinen eigenen Weg, mit dem Evangelium der Armen in der Hand.

Der Theologe Joseph Ratzinger schrieb einst: „Das Nein zu den bestehenden Formen der Kirche, das also, was man heute prophetischen Protest nennen würde, konnte nicht radikaler sein, als es bei Franciscus war.“¹ Franziskus predigte nicht nur, sondern er handelte und begann etwas Neues.

Ich glaube, Papst Franziskus hat heute eine ebensolche Kirche, die außerhalb der Paläste und der kirchlichen Machtsymbolik ihren Platz hat, im Sinn. Als er zum ersten Mal vor die Öffentlichkeit trat, wurde dies bereits deutlich. Normalerweise trugen die Päpste, und insbesondere Ratzinger, über ihren Schultern die *Mozetta*, jenes mit Stickereien und Gold übersäte Gewand, das den Herrschern vorbehalten war und später von den Päpsten übernommen wurde. Der Bischof von Rom, Franziskus, trug jedoch schlicht und einfach ein weißes Gewand und ein Bischofskreuz aus Eisen, nicht aus Gold oder Silber.

Kurz nach seinem ersten Auftritt spricht Franziskus dann davon, dass er der Kirche in Liebe vorstehen möchte. Eine solche Aussage entspricht dem, was seit der Reformation und heute von den besten Theologen der aktuellen ökumenischen Bewegung gefordert wird. Der Papst solle, so sagt man, nicht wie ein absoluter Monarch, ausgestattet mit heiliger Macht, wie es das Kirchenrecht vorsieht (can. 331), den Vorsitz in der Kirche innehaben, sondern vielmehr im Sinne Jesu der Kirche in Liebe vorstehen und den Glauben der Brüder und Schwestern stärken.

Aufgrund der Tatsache, dass der neu gewählte Bischof von Rom den Papstnamen Franziskus angenommen hat, ist es unabdingbar, jenen Franziskus von Assisi

Leonardo Boff, geb. 1938, emeritierter Professor für systematische Theologie in Petropolis, Rio de Janeiro, und für Ethik an der staatlichen Universität von Rio de Janeiro. Er ist Autor von über 80 Büchern, z.B.: Kirche – Charisma und Macht (1984), Und die Kirche ist Volk geworden (1987), beide zensiert durch die Glaubenskongregation unter Kardinal Joseph Ratzinger. Zuletzt erschienen: Die Kirche neu erfinden (2011); Zukunft für Mutter Erde (2012); Achtsamkeit (2013). Für CONCILIUM schrieb er zuletzt über „Die Erde als Gaia“ in Heft 3/2009. Anschrift: Caixa Postal 92144, Itaipava, Petrópolis RJ 25741-970, Brasilien. E-Mail: lboff@leonardoboff.com.

mit diesem von Rom zu vergleichen. Das, was sie mit der Kirche vorhaben, scheint gewisse Ähnlichkeiten zu haben. Darüber hinaus hat Franziskus von Rom sich ausdrücklich auf Franziskus von Assisi bezogen. Es geht ihm offensichtlich nicht nur um ein bloßes Nachahmen, sondern darum, sich zu Franziskus von Assisi als einer Inspirationsquelle zu bekennen. Er weist die Richtung, in die Papst Franziskus die katholische Kirche führen will.

Franziskus von Assisi ist dem Philosophen Max Scheler zufolge der Prototyp westlicher herzlicher und emotionaler Vernunft. Eine solche Vernunft macht uns für die Passion der Leidenden und die Schreie der Erde empfindlich. Im Gegensatz zu Benedikt XVI., einem Beispiel intellektueller Vernunft, ist Franziskus von Rom ein deutliches Beispiel herzlicher Intelligenz. Er liebt das Volk, er umarmt die Menschen, küsst die Kinder, er hört liebevoll den Massen zu, und er sitzt gemeinsam mit anderen in dem Haus zu Tisch, in dem auch Kardinäle, Bischöfe und Kleriker untergebracht sind.

Wenn wir nicht dafür sorgen, die moderne Vernunft mit der Empfindsamkeit des Herzens zu verbinden, werden wir nur schwerlich für die uns gemeinsam verantwortete Welt als Haus Gottes und die verstoßenen Söhne und Töchter sorgen können, entsprechend der franziskanischen Überzeugung, dass wir Gott umarmen, wenn wir voller Zuneigung die Welt umarmen.

Ich habe die Hoffnung, dass Franziskus von Rom die katholische Kirche ins dritte Jahrtausend führen wird.

Das erste Jahrtausend des Christentums ist vom Paradigma der Gemeinschaft geprägt gewesen. Die Kirchen, die orthodoxe, die koptische, die ambrosianische von Mailand, die mozarabische in Spanien u.a. verfügten relativ autonom über ihre eigenen Rituale. Sie verehrten ihre eigenen Märtyrer und Bekenner, und sie entwickelten ihre eigene Theologie, wie das Beispiel des aufblühenden Christentums in Nordafrika und die Heiligen Augustinus und Cyprian sowie der Laientheologe Tertullian deutlich machen. Damals waren die brüderlichen Beziehungen untereinander wichtiger als die rechtlichen. Während man sich zunächst noch gegenseitig anerkannte, wurde in Rom jedoch nach und nach eine andere, juristische Sichtweise entwickelt, die in den folgenden Jahrzehnten allen aufoktroiert werden sollte.

Im zweiten Jahrtausend ist das kirchliche Paradigma der hierarchischen *societas perfecta* prägend, der absoluten Monarchie, ausgerichtet auf die Person des Papstes als ihr oberstes Haupt (Zephalisation). Der Papst ist mit unbegrenzter Macht ausgestattet und letztlich sogar unfehlbar, wenn er dies in Glaubens- oder Moralfragen so festlegt. Man schuf den päpstlichen Staat mit Heer, Finanzsystem und Gesetzgebung, Todesstrafe eingeschlossen. Man schuf ein institutionelles Expertenorgan, die römische Kurie, verantwortlich für die weltweite kirchliche Verwaltung. Diese Zentralisierung hat letztlich zu einer Romanisierung der ganzen Christenheit geführt.

Die Evangelisierungen Lateinamerikas, Asiens und Afrikas gingen Hand in Hand mit den kolonialen Eroberungen der Welt. Das bedeutete, dass das römische Modell schlicht verpflanzt wurde, sodass praktisch keine Inkulturation in die

lokalen Kulturen mehr möglich war. Man schrieb amtlich fest, dass der Klerus strikt von den Laien zu trennen sei. Folglich hatten die Laien keine Entscheidungsgewalt mehr, wohingegen sie im ersten Jahrtausend noch an der Bischofswahl und sogar an der Papstwahl hatten teilnehmen dürfen. Die Laien wurden nicht nur auf rechtlichem Wege sondern auch faktisch degradiert und abhängig gemacht.

Es bildeten sich die höfischen Traditionen von Priestern, Bischöfen, Kardinälen und Päpsten aus. Die Hoheitstitel der römischen Herrscher, angefangen bei dem des Papstes und des Pontifex maximus, wurden auf den Bischof von Rom übertragen. Die Kardinäle, die Prinzen der Kirche, kleideten sich entsprechend der gesellschaftlichen Oberschicht der Renaissance - bis heute ein Skandal für viele Christen, die an den armen Jesus des Volkes, der verfolgt, gefoltert und am Kreuz ermordet wurde, glauben.

Alles deutet darauf hin, dass mit dem Rücktritt Papst Benedikts XVI. das Ende dieses Kirchenbildes eingeläutet worden ist, und dass er der letzte Papst dieses monarchischen Modells gewesen sein wird, das zuletzt im tragischen Zusammenhang mit Skandalen, die die Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft in ihrem Kern betroffen haben, stand.

Mit der Wahl von Papst Franziskus, der, wie er von sich selbst sagte, vom „Ende der Welt“ komme - d.h. von der Peripherie des Christentums, aus dem globalen Süden, wo allein in Lateinamerika 42 Prozent aller Katholiken leben - wird das kirchliche Paradigma des dritten Jahrtausends eingeläutet: die Kirche als ein breites Netz christlicher Gemeinschaften, verwurzelt in verschiedenen Kulturen, von denen einige älter als sind die westliche Kultur, wie z.B. die chinesische, indische und japanische sowie die Stammeskultur Afrikas und die Völker Lateinamerikas.

Die Kirche inkulturiert sich und vermittelt ihren lebendigen Glauben auch in der modernen Kultur der technisch hochentwickelten Länder mit der Hilfe kleiner christlicher Gemeinschaften und Gemeinden, in denen die Gläubigen aktiv partizipieren. Diesen unterschiedlichen Inkulturationen ist eines gemeinsam: die Urbanisierung der Menschheit. Heute leben mehr als 80 Prozent der Bevölkerung in Millionenansammlungen.

In dieser Situation wird es quasi unmöglich, von Territorialgemeinden zu sprechen. Es braucht stattdessen Nachbarschaftsgemeinden in den Kommunen oder den benachbarten Straßen. Ein solches Christentum erlaubt uns zu träumen. Seine Protagonisten werden die Laien sein, angeleitet von Presbytern, die verheiratet sein können oder nicht, oder von Priesterinnen und Bischöfen, die sich mehr um die Spiritualität als um die Verwaltung kümmern werden. Die Kirchen werden ein anderes Gesicht bekommen.

Die Reform wird sich nicht nur auf die römische Kurie, die in einem katastrophalen Zustand ist, beschränken, sondern auf die ganze Kirche und ihre Institutionen ausweiten. Vielleicht könnte ein neues Konzil, mit Vertretern der ganzen Christenheit - Laien, Männern und Frauen, und anderen, die aufgrund ihres Wissens und ihres Vorbildcharakters ausgewählt wurden - sowie der Teilnahme anderer

christlicher Kirchen, dem Papst die Sicherheit geben und die Leitlinien für die Kirchen des dritten Jahrtausends formulieren.

Möge es ihm weder an Mut noch an dem starken Wehen des Heiligen Geistes fehlen.

¹ Vgl. Joseph Ratzinger, *Bemerkungen zur Frage der Charismen in der Kirche*, in: Günther Bornkamm - Karl Rahner (Hg.), *Die Zeit Jesu*. FS Heinrich Schlier, Freiburg 1970, 257-272, 269.

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Miriam Leidinger

Papst Franziskus

João Batista Libânio

Die katholische Kirche hat in der Zeit zwischen dem Rücktritt Benedikts XVI. und der Wahl von Papst Franziskus erstaunliche Tage erlebt. Der Rücktritt kam absolut unerwartet. In den Nachrichten verglich man ihn mit andern Fällen in der Kirchengeschichte. Und doch ist dieser so besonders, dass er keinem der anderen Fälle gleicht. So ist er nicht zu vergleichen mit dem Fall des Mönchs Coelestin V. im Jahr 1294, der Papst wurde und als ein naiver Bauer an den Hof kam. Und der, weil er nicht ins System passte, nach wenigen Monaten zurücktrat und sein Leben als abgeschiedener Asket wieder aufnahm.

Benedikt XVI. hingegen kannte das Innere des Vatikans sehr gut. Er hatte dort bereits einige Jahre als Präfekt der Glaubenskongregation gelebt und galt als starker Mann Johannes Pauls II. auf dem Feld der Dogmatischen Theologie. Er hatte sprichwörtlich im Auge des Orkans gelebt und war kein unschuldiger Neuling mehr. Als intellektueller und gebildeter Mann wusste er um die Schwere der Probleme und bedachte sie aus der Binnenperspektive des theoretischen Systems, das er im Laufe seiner höheren akademischen Laufbahn entwickelt hatte. Die Bedeutsamkeit seiner Rücktrittsgeste wird auf diesem Hintergrund deutlich.

In den Analysen der Medien beleuchtete man vor allem die persönliche Seite des Papstrücktritts und stellte Vermutungen darüber an, was ihn, den verehrten Pontifex, zu einer solch gewagten und nie dagewesenen Geste bewegt haben mochte. Einerseits lobte man seine Handlung als eine Geste der Demut, andererseits kritisierte man, er entfliehe seiner Verantwortung. Doch die persönlichen Beweggründe des Papstes sind nicht die wichtigsten, und es lohnt sich, über die